

Es gilt das gesprochene Wort

**Hochschulkonferenz 2014 PH FHNW
zum Thema „Praxis der Praxis“
Mittwoch, 26. März 2014, 13.30 Uhr
Landhaus Solothurn**

Begrüssung Regierungsrat Dr. Remo Ankli

Sehr geehrter Herr Direktor Forneck

Sehr geehrte Damen und Herren

Zu Ihrer siebten Hochschulkonferenz hier im Landhaus in Solothurn heisse ich Sie herzlich willkommen!

Ich danke Ihnen für die Einladung und vor allem für Ihre wichtige und wertvolle Arbeit, welche Sie für die Schule leisten.

Erfreut habe ich zur Kenntnis genommen, dass Sie sich heute anlässlich Ihrer Konferenz dem herausfordernden Thema „Praxis der Praxis“ widmen wollen.

Zugegeben, ich bin zuerst über die Formulierung „Praxis der Praxis“ gestolpert, denn ich habe mich einen Moment lang gefragt, was denn neben Praxis noch Praxis sein kann? Schnell kamen mir dann Äusserungen aus dem politischen

Alltag in den Sinn, welche mir den Weg wiesen: Egal, ob richtig oder falsch, wer behauptet, PH-Absolvierende seien bestens – oder zu wenig gut – auf ihre Berufspraxis vorbereitet, der unterscheidet unweigerlich Berufsalltag und Ausbildung, und weil die Vorbereitung auf die Berufspraxis in der Ausbildung ja selber auch wieder Ausbildungs-Praxis sein muss, so bedeutet dies: Praxis-Ausbildung ist Vorbildung auf die spätere Berufspraxis, kurz – auf die „Praxis der Praxis“.

Die Formulierung „Praxis der Praxis“ benennt also ein wesentliches Ausbildungsziel der Lehrpersonenausbildung, die Vorbereitung auf die Praxis und spricht somit die Passung von Ausbildung und Berufsalltag an. Sie markiert darüber hinaus die Trennung der Praxis in der Ausbildung von jener des Berufsalltags, und es gilt festzuhalten, dass es – konkret verstanden – nie nur eine Praxis geben kann.

Grundsätzlich steht jede Ausbildung vor dem gleichen Problem: Sie bereitet mehr oder weniger direkt auf eine Berufspraxis vor; ob dann der Übergang von der Ausbildung zur Praxis glückt, ist freilich eine andere Frage. Klagen, dass Ausbildungen nicht „auf die Praxis vorbereiten“, sind weit verbreitet und kein exklusives Problem der Pädagogischen Hochschulen. Grundsätzlich darf wohl die These gewagt werden, dass Institutionen oder Betriebe, die Schülerinnen

oder Schüler, Studierende oder Lernende abnehmen, selten genau das bekommen, was sie verlangen. Bestenfalls sind die Kommenden aber gut vorbereitet und können sich gut in ihre Praxis einleben. Damit wird auch deutlich, dass letztlich auch die einzelne Person und der spezifische Praxisalltag beachtet werden müssen: also die konkreten Einzelfälle, welche die guten oder auch die schlechten Beispiele abgeben, auf welche je nachdem verwiesen wird.

Im dualen Berufsbildungssystem wird die Praxisvorbereitung durch die Parallelität von schulischen und praktischen Ausbildungsanteilen gewährleistet, also durch die Kombination von Theorie und Wissen und deren Anwendung in der Praxis. Je nach Berufsfeld sind die Anteile der Bereiche unterschiedlich umfangreich. Damit wird den Lernenden das Wissen vermittelt, welches für eine verantwortungsvolle und sichere Berufsausübung relevant ist. Analog sind in der Lehrpersonenausbildung neben der Theorie- und Wissensvermittlung Praktika eingebaut (welche übrigens laut dem neuen Bildungsbericht 2014 im Vergleich zur seminaristischen Ausbildung umfangmässig zugenommen haben), um die späteren Lehrpersonen auf ihren anspruchsvollen Berufsalltag vorzubereiten.

Im letzten September durfte der Regierungsausschuss der Trägerkantone den vielversprechenden Ansatz der

Kooperation mit Partnerschulen kennenlernen, welcher die Praxisausbildung der PH verbessern könnte.

Der Vergleich zur Berufsbildung zeigt nun einen interessanten Aspekt. Kritiker der PH-Praxisausbildung fordern häufig mehr Praxisanteile mit dem Argument, die Ausbildung sei zu theorielastig, und entsprechend fehle den Absolventinnen und Absolventen der Praxisbezug. Während im Bereich der Berufsbildung Schule und Praxis einander fruchtbar ergänzen (sicher gibt es auch dort Reibungen), scheint im Bereich der Pädagogischen Hochschulen, welche wohlge-merkt Schulpraktikerinnen und Schulpraktiker ausbilden, gerade das „Schulische“ in der Ausbildung das Problem, sozusagen das „der Praxis-Hinderliche“, zu sein.

Warum wird die duale Kombination von Schulischem und Praktischem, welche wohl zu Recht als das Erfolgsmodell der Berufsbildung angesehen wird, bei den Pädagogischen Hochschulen derart kontrovers eingeschätzt?

Der Teufel liegt bekanntlich in den Details, und mit diesen bin ich letztlich zu wenig vertraut, um die Frage beantworten zu können. Als Politiker aber bin ich doch etwas irritiert: Durch den bildungssystematischen Wechsel von den Seminarien zur Hochschulausbildung dauert die Ausbildung inklusive der zu absolvierenden Vorbildung insgesamt länger als früher, die Praxisausbildung ist ausgewiesener-

massen umfangreicher geworden, die Absolvierenden sind in einem reiferen Alter, und doch sollen, wie kürzlich in der Zeitung zu lesen war, „Junglehrer in der Praxis überfordert“ sein?

Käme die Kritik nur aus der Politik oder aus der breiteren Öffentlichkeit, so könnte ich sie einordnen unter dem Umstand, dass die Schule wie kaum eine andere öffentliche Einrichtung unter Beobachtung und Bewertung steht und ab und zu auch mal als Prügelknabe herhalten muss. Dass die fundamentale, insbesondere fachlich-inhaltliche Kritik, wie sie der medialen Berichterstattung vom letzten Herbst zu entnehmen war, aus den eigenen Reihen kommt, lässt mich aber doch ziemlich ratlos zurück.

Lassen Sie mich eine Bitte formulieren: Kontroversen sind an sich nichts Schlechtes, ja sie sind oft Beginn einer Bereinigung und Anlass einer Entwicklung. Und keinesfalls möchte ich suggerieren, die Lösung könne über die Festlegung von Dogmen gefunden werden. Angesichts des Umstandes aber, dass die Schule für unsere Gesellschaft eine derart herausragende Bedeutung hat, bitte ich Sie, die Frage, wie eine „Praxis der Praxis“ aussehen sollte, nicht nur heute ins Zentrum Ihrer gemeinsamen Bemühungen zu stellen. Auch wenn es nicht möglich ist, die einzig richtige „Praxis der Praxis“ zu bestimmen, so muss doch das Ziel Ihrer Bemühun-

gen sein, die künftigen Lehrpersonen bestmöglich auf ihre anspruchsvollen und verantwortungsvollen Aufgaben in der Schule vorzubereiten. Lehrpersonen für die Praxis könnten der Leitspruch sein, unter welchem Differenzen diskutiert und Kontroversen geführt werden können, aber in ein gemeinsames Ziel münden, nämlich den Absolvierenden bestmögliche Startchancen mit auf den Weg zu geben.

Und ich verbinde damit die Hoffnung, dass Sie als Experten mit Ihren unterschiedlichen Spezialisierungen durch den Fokus auf die Schulpraxis die zentrifugalen Kräfte zusammenführen und einen können.

Die Schule ist als öffentliche Institution im Wandel, mit hohen Ansprüchen von verschiedenen Seiten konfrontiert und sporadisch gar heftigen Turbulenzen ausgesetzt. Deshalb möchte ich Sie als Ausbildungs-Expertinnen und -Experten des Berufstandes der Lehrpersonen einladen, der Politik und der Gesellschaft zu helfen, wieder mehr Ruhe in das System Schule zu bringen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen für den heutigen Tag und den folgenden Alltag konstruktive Praxis einer gemeinsamen Praxis.